Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 19

Artikel: Die Dame mit dem Pudel
Autor: B.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643095

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als das Ticken seiner Taschenuhr. Leise probierte er nun, die Türe zu öffnen, aber vergebens. Sie war verschlossen. Jetzt kam es darauf an, ob er sie mit einem seiner mitgenommenen Schlüssel öffnen konnte. Doch siehe da, beim ersten Versuch gab sie nach, und er befand sich in einem Hausflur, welcher direkt in die Gerechtigkeitsgasse hinaus führte. Hastig schloss er die Türe ab und verliess ungesehen das Haus. Noch ganz benommen von dem Erlebten, bummelte er die Gasse hinauf, als plötzlich eine schwere Hand sich auf seine Achsel legte. «Sackträger Hurni, Sie sind verhaftet.» Neben ihm stand ein Polizist und blickte ihn freundlich an.

«Ja, Sackträger Hurni, Sie sind eingeklagt wegen Diebstahl, begangen zum Nachteil des Schusters Nyffenegger. Erzählen Sie uns einmal, wie sich die Sache zugetragen hat.» Hurni hatte gegenüber von zwei Kommissaren Platz genommen und erzählte nun wortgetreu, was er wusste und in den letzten 24 Stunden erlebt hatte. Da es mittlerweile schon nachmittag 3 Uhr geworden war und die Zeit nach Hurnis Angaben knapp zu werden schien, wurde beschlossen, der Sache sofort auf den Grund zu gehen. Das Haus Gerechtigkeitsgasse 5 wurde unauffällig umstellt, während 8 Polizisten unter Hurnis Führung den Weg durch den unterirdischen Gang nahmen. Weinzäpfli und Konsorten wurden buchstäblich überrascht. Als die Polizisten die Wendeltreppe heraufkamen und im Keller anlangten, wo sich Hurni noch vor einer Stunde hinter Kisten und Fässern verborgen hatte, war im angrenzenden Raum, wo der Tiegelofen stand, Hochbetrieb. Die gestohlene Ware war noch nicht alle eingeschmolzen, als die Polizisten in die Schmelzerei eindrangen. Weinzäpfli wollte noch zum Revolver greifen, kam aber zu spät, denn schon hatten ihn kräftige Fäuste ergriffen und ihm Handschellen angelegt. Mit ihm wurden Kräuchi und dieser Theodor gefangen genommen. Keiner von ihnen konnte es sich erklären, wie das alles gekommen war. Weinzäpfli war der Anführer der Bande. Er und Theodor, der übrigens ein seit langem gesuchter Verbrecher war und in Wirklichkeit Jean Corbeau hiess, verübten die Einbrüche, während Kräuchi und Weinzäpflis Bruder, dem zugleich das Haus Gerechtigkeitsgasse 5 gehörte, in der Hauptsache das Einschmelzen der gestohlenen Sachen besorgten. Die so gewonnenen Silberbarren wurden unter der Hand an den Mann gebracht. Ging das Geschäft schlecht, so wurde irgendeine Gaunerei arrangiert, wie zum Beispiel der Spuk beim Glasbrunnen, wo Weinzäpfli und sein Bruder eine leere Eisenkiste vergruben, um den Schuster Nyffenegger um 100 Franken zu prellen. Der Schuss ging diesmal hinten hinaus. Nyffenegger selber machte grosse Augen, als er über die Spukgeschichte aufgeklärt wurde. Aber man liess es nicht damit bewenden, sondern er musste an Hurni wegen Verleumdung noch eine Entschädigung bezahlen. Dieser selber heimste für seine mutige Tat ausserdem noch die ausgeschriebenen 100 Franken Belohnung ein und blieb noch lange Zeit Mittelpunkt des Stadtgespräches. Eb.

— ENDE —

Ein neuer Roman

beginnt in der nächsten Nummer. Wir möchten unsere Leser schon jetzt auf denselben aufmerksam machen. «Die Sendung der Kate Bigler» von J. F. Vuilleumier erzählt die Erlebnisse einer Schweizerfamilie, die nach vielen traurigen Erlebnissen in der Heimat nach Amerika auswandert. Nachdem es ihr dort während einer Hausseperiode zuerst recht gut geht, erlebt sie dann den ganzen Zusammenbruch, der durch die Börsenkrache verursacht wurde. Kate Bigler, die schon in der Schweiz der Familie durch alle Schwierigkeiten hindurchhalf, bewährt sich dann erst recht in Amerika, wo sie eine eigenartige Sendung erfüllte. Wir hoffen, unsern Lesern mit diesem neuen Roman vermehrte genussreiche Stunden zu bieten. Die Redaktion.

****

Die Dame mit dem Pudel

Diese Geschichte ist eine Jugenderinnerung. Ich hätte sie auch die «Dame» nennen können, aber ich benenne sie nach dem Pudel, weil nicht sie, die Dame, sondern er, der Pudel, in meiner Erinnerung haften geblieben ist. Ich würde ihn sofort erkennen, wenn ich ihn nach so vielen Jahren wiedersähe; an die Dame würde ich mich kaum erinnern.

Im Frühling meiner 25 Jahre schlenderte ich über die Strasse. Anfangs zufällig, später nicht ohne Absicht, folgte ich einer schlanken Frauengestalt. Ihr Gang verriet Jugend und Selbstbewusstsein, ihre schlanke Fessel Grazie und Temperament, ihre sorgfältige Kleidung Wohlstand, wenn nicht Reichtum. An ihrer Seite ging ein brauner, halbgeschorener Pudel und bemühte sich, gleichen Schritt zu halten. In seiner Schnauze trug er ihre sandfarbene Handtasche, in jenen Tagen die letzte Modeschöpfung.

Zu diesem Pudel fühlte ich mich von Anfang an hingezogen. Er erwiderte meine Sympathie, zeigte sich als Bundesgenosse und liess die Tasche fallen. Ich war behende genug, sie aufzuheben.

«Ihr Pudel, gnädige Frau, ist ein besonders schönes Exemplar», begann ich, «in Ihrer Nähe allerdings kommt seine Schönheit nicht ganz zur Geltung; sie wird von der Ihrigen in den Schatten gestellt, besser gesagt, überstrahlt.»

«Sie verstehen sich auf schöne Worte.»

«Es ist mein Beruf, meine Gnädigste. Ich bin Lapidarius!»

Unter diesem Pseudonym schrieb ich damals meine ersten Kurzgeschichten.

Sie lachte so gezwungen, wie man nur über unverstandene Bemerkungen zu lachen pflegt.

Ich bat in ihrer Gesellschaft bleiben zu dürfen.

«Ich bin mit meiner Freundin verabredet», sagte sie leichthin, «im Grillroom vom Esplanade.»

Blitzschnell überrechnete ich die Kosten für drei Mahlzeiten mit Getränken und anschliessendem Mokka. Meine Barschaft reichte nicht aus.

«Leider bin ich in einer Stunde zum Mittagessen eingeladen», wandte ich ein. «Aber darf ich Sie anrufen?»

Sie lächelte mild, fast huldvoll, und steuerte auf ein Taxi zu.

«Das geht leider nicht», sagte sie und stieg ein. Sie war eben eine Dame. Der Pudel folgte ihr.

*

Bis zu jenem Tag war mir in unserer sonst an Hunden nicht armen Stadt noch niemals ein Pudel begegnet. Wohl sah ich Dackel, Doggen und Foxterrier. Auch Schäferhunde gab es in Scharen. Aber Pudel und gar braune Pudel? Nie gesehen!

Bis zu jenem Tag. Schon am nächsten Morgen — ich warte auf den Autobus — scheuerte sich ein Pudel zutraulich an meiner Hose. Gegen Mittag — ein Menschenauflauf: Ein Pudel ist von einem Radfahrer überfahren worden. Pudel unversehrt, Radfahrer leicht verletzt.

Am Abend — vor dem Kino ein erschütterndes Geheul: Ich stehe auf eines Pudels Schweif. Wohin ich komme: Pudel, Pudel, Pudel!

Drei Tage später sah ich ihn wieder. Er trug die sandfarbene Handtasche letzter Modeschöpfung und liess sie fallen. Ein feiner Mann hob sie auf. Im Vorübergehen hörte ich:

«... Freundin ... Esplanade ...»

«Darf ich bitten», sagte der feine Mann und öffnete den Vorschlag seines funkelnagelneuen Kabrioletts. Der Pudel drehte sich um und sah mich herablassend an.

Die Dame lächelte mild, fast huldvoll, und stieg ein. Sie war eben keine Dame.

Verflogene Ideale — zerplatzte Seifenblasen — stimmen uns melancholisch. In dieser Verfassung sah ich noch einen halben Pudel.

Der geschorene Teil verschwand soeben in dem Kabriolett. Seither sah ich lange Zeit keine Pudel mehr — sie sind mir, offen gestanden, auch zu klug. B. F.

Wie werden Kriege angefangen?

Diese Frage stellt der kleine Hans in kindlicher Wissbegierde an seinen Vater.

«Ja, mein Junge», meinte dieser, «das geht verschieden vor sich. Da wäre einst beinahe ein Krieg zwischen Spanien und England ausgebrochen, weil man in Spanien irgendwo die englische Flagge heruntergerissen hatte.»

«Das ist nun ganz und gar nicht der Grund, lieber Mann», mischt sich die Mama ein, die im Zimmer anwesend ist und das Gespräch zwischen Vater und Söhnchen mitangehört hat. «Der Grund war vielmehr —»

Doch der Gatte fällt ihr in die Rede: «Liebes Kind, wenn ich dem Jungen etwas erkläre, dann werde ich es wohl wissen!»

«Aber in diesem Falle irrst du dich doch.»

«Nein, ich irre mich ganz und gar nicht.»

«Nein, und hundertmal nein, der Grund war —»

«Liebe Frau, ich bitte dich, jetzt zu schweigen und —»

«Na, da hört doch alles auf — natürlich, du hast ja immer recht!»

«Selbstverständlich. Im übrigen hat dich niemand um deine Meinung gefragt.»

«Ich will es aber nicht hören, dass du den Jungen falsch unterrichtest.»

Einen zürnenden Blick noch wirft der Gestrenge seiner besseren Hälfte zu, dann nimmt er den Jungen beiseite und fährt in seiner Belehrung fort: «Also hören, Hänschen, der Krieg —»

Doch Hänschen wehrt jetzt selbst ab: «Lass nur, Vater, du brauchst mir's nicht mehr zu erklären. Ich weiss jetzt, wie die Kriege angefangen werden!» A. Sch.